

Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546
Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.5
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

# KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40,
Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Dienstag, den 31. Juli 1917. Nr. 211.

# Zaleszczyki besetzt. — Uebertritt auf russisches Gebiet.

## Unser Ziel.

Der deutsche Reichskanzler Dr. Michaelis trifft in den nächsten Tagen in Wien ein, um unserem Kaiser seine Aufwartung zu machen und mit dem Minister des Aeussern Grafen Czernin persönlich bekannt zu werden. Dieser Begegnung ist ein Depeschenwechsel gleich nach dem Amtsantritt des Reichskanzlers vorangegangen, der das Wirken des neuen Lenkers der auswärtigen deutschen Politik im gleichen bundesbrüderlichen Sinn betont hat, wie ihn Bethmann Hollweg betätigte. Nun haben die beiden Staatsmänner, deren erste Begegnung unmittelbar bevorsteht, am vergangenen Samstag vor Vertretern der Presse bedeutsame Erklärungen abgegeben, die nicht nur an die eigenen Völker gerichtet, sondern bestimmt sind, zu den Ohren der Feinde zu gelangen. Seit den Interviews des amerikanischen Journalisten von Wiegand hat die Aussprache zwischen Staatsmännern und Pressevertretern in diesem Kriege besondere Bedeutung gewonnen und solche Erklärungen haben die gleiche weitgehende Beachtung gefunden, wie Darlegungen der Minister vor der Volksvertretung. Wir erinnern bloss an das historische Interview, in dem Graf Czernin vor einigen Monaten die Friedensgrundlagen der Monarchie auseinandergesetzt hat.

Das Expose, das Graf Czernin vor den Vertretern der österreichischen und ungarischen Presse gehalten hat, ist eine neue, vollkommen klare und jede Zweideutigkeit ausschliessende Betonung der Tatsache, dass die Mittelmächte einen Verteidigungskrieg führen. Bei aller Ruhe und Sachlichkeit, mit der dieser Grundsatz ausgesprochen wurde, finden wir einen innigen und überzeugenden Ton, der ohne Hass und Eifer nur aus dem Munde eines Staatsmannes kommen konnte, der sein Ziel unbeirrt verfolgt und von der höheren Plattform seines verantwortlichen Amtes jene Objektivität aufbringt, die höchste Achtung auch beim Feinde zur Folge haben muss. In dieser Hinsicht ist die Zurückweisung bemerkenswert, die Graf Czernin jener Auslegung unserer Friedensbereitschaft zuteil werden lässt, dass diese nur ein Zeichen von Schwäche sei. Für die sittliche Beurteilung unseres Ringens um das Dasein wird für alle Zeiten der Satz massgebend sein, den der Minister des Aeussern gesprochen hat: „Mir ist es gleichgiltig, ob man in diesem Bekenntnis ein Zeichen der Schwäche oder der Stärke sehen will, mir gilt es nur als ein Zeichen der Vernunft und Sittlichkeit, die sich dagegen sträuben, einen Krieg weiterzuführen, dessen Fortführung sich bereits heute als sinnlos darstellt." Die Grundprinzipien für einen Verständigungsfrieden sieht Graf Czernin darin, dass dieser ohne Vergewaltigung u. unter Verhütung der Wiederkehr eines Krieges zustandekommen muss. Bekanntlich ist die Parole „Ohne Vergewaltigung" auch von der russischen provisorischen Regierung anerkannt worden. Gerade hier aber setzt die Bedeutung jener Erklärungen ein, die Dr. Michaelis vor den deutschen Pressevertretern abgegeben hat. Seine Ausführungen bezweckten in erster Linie, den Nachweis zu erbringen, dass unsere Feinde auf Eroberungen nicht verzichten wollen. Wir erfahren, dass die französische Regierung in den Geheimsitzungen der Kammer vom 1. und 2. Juni d. J. den Geheimvertrag mit Russland vorlegen musste und dass Briand damals erklärte, das Russland der Revolution müsse halten, was das Russland des Zaren versprochen habe. Dies ist ein offenes Bekenntnis zu jenen Eroberungsplänen, die zwischen Frankreich und der Regierung des Zaren kurz vor Ausbruch der russischen Revolution vereinbart worden sind. Der deutsche Reichskanzler liess daher keinen Zweifel daran aufkommen, dass die von ihm abgegebene Erklärung im Reichstag voraussetze, dass auch der Feind auf Eroberungspläne verzichte. Zu dieser Frage sei die heute vorliegende Meldung aus Petersburg verzeichnet, der russische Minister des Aeussern habe den Botschaftern der alliierten Mächte die Versicherung gegeben, dass die russische Regierung darauf verzichte, für den September eine Konferenz zur Revision der Kriegsziele einzuberufen, da die öffentliche Meinung dies unter den gegenwärtigen Verhältnissen falsch auslegen könnte. Es wäre ja nicht das erste Versprechen, das die Regierung des neuen Russland zurückziehen muss. Den dringenden Rufen nach der Revision der Kriegsziele hat die provisorische Regierung in einer feierlichen Erklärung Rechnung getragen — das Wort, das sie dem Volke gegeben hat, wird ebenso gebrochen, wie die zugesagte Aufhebung der Todesstrafe in der Armee oder der Schwur, nur für Russlands Ehre und Bestand den Krieg weiterzuführen.

Das dritte Kriegsjahr geht zu Ende, eine Zeit der Leiden und Opfer, wie sie die Welt noch nie erlebt hat. Die Mittelmächte haben diese Probe in der glorreichsten Weise bestanden und unsere heldenmütige Armee wie die durch Entsagungen gestählte Bevölkerung geben die Gewähr dafür, dass uns die von unseren Feinden gewollte sinnlose Fortführung des Krieges die Früchte unserer Siege nicht mehr entreissen kann. Während im Osten, Westen und Süden unsere Armeen tief im Feindesland stehen, naht der Tag heran, da der russische Gegner zum Verlassen unseres Heimatbodens bis auf den letzten Mann gezwungen wird. Diese Tatsache verleiht der dritten Wiederkehr des unheilvollen Tages sein Gepräge, sie erhebt unsere ruhmvollen Erfolge zur

## Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 30. Juli 1917. Wien, 30. Juli 1917. (KB.)

### Oestlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich der Susita und beiderseits des Casinutales scheiterten mehrere Angriffe des Feindes. In der Bukowina gewinnen wir bei Ueberwindung zähen russischen Widerstandes weiter an Boden. Bei Valeputna wurde der Tunnelstützpunkt gewonnen. Aufwärts Fundul Moldowi wurde das Moldawatal überschritten. Nordöstlich Kuty stehen die Verbündeten am rechten Czeremoszufer im Kampfe.

Zwischen Pruth und Dnjestr wurde der Feind erneut geworfen. Wir überschritten die Westgrenze der Bukowina. Honved besetzten Zaleszczyki. Zwischen Skała und Husiatyn wurde das galizische Zbruczufer gesäubert.

Wir erzwangen uns stellenweise den Uebertritt auf russisches Gebiet.

Im Raume südlich Brody stiessen österreichisch-ungarische und deutsche Sturmtrupps mit Erfolg in die feindlichen Gräben vor.

### Italienischer und Balkan-Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

höchsten Bedeutung. Mögen auch die Staatsmänner der Feinde noch immer ihren Willen zur Erlangung des Sieges kundtun — an den Tatsachen können sie nichts ändern. Uns liegt es fern, fremdes Gebiet zu annektieren oder irgend einen unserer Feinde zu vergewaltigen. Wir verlangen für uns dasselbe Recht, für das angeblich die Entente in den Krieg gezogen ist: Den Anspruch auf Leben und Entwicklung, und es gibt, wie Graf Czernin unter vollster Zustimmung aller Bewohner der Monarchie erklärt hat, keine Macht der Welt, die uns zwingen könnte, hierauf zu verzichten. Zum ehrenvollen Frieden führen uns die Heldentaten unserer Armeen, er ist das Ziel, dem wir unentwegt zustreben. e. s.

# TELEGRAMME.

## Kaiser Wilhelm bei den türkischen Truppen in Galizien.

**Konstantinopel, 29. Juli. (KB.)**

**Der Deutsche Kaiser besichtigte am 25. Juli in Galizien die türkischen Truppen und zollte ihren ausgezeichneten Leistungen, insbesondere während der letzten Offensive, sowie der unter ihnen herrschenden Ordnung und Disziplin uneingeschränktes Lob.**

**Der Deutsche Kaiser verlieh 50 Offizieren und 200 Soldaten die Kriegsmedaille.**

## Die russische Niederlage.

### Französische Sorge um Bessarabien.

**Lugano, 28. Juli. (KB.)**

**„Corriere della Sera" meldet aus Paris:**

**Der Uebergang österreichisch-ungarischer und deutscher Truppen über den Sereth und der russische Rückzug südlich des Dnjestr werden hier als strategische Ereignisse angesehen, die die allgemeine Lage an der Südwestfront gründlich ändern. Die Feinde haben durch ihre Ueberschreitung des Sereth die letzte Bessarabien nördlich des Dnjestr sichernde Wasserlinie überschritten, während der Einzug in Stanislau und Nadworna den Feinden den Eintritt in den nach Bessarabien, zwischen Pruth und Dnjestr, führenden Korridor öffnet.**

**Die deutsche Offensive hätte also diese reiche Provinz zum Ziele, wenn sie sich derart entwickeln könnte, wie es in Polen, Serbien und Rumänien geschehen ist. Von Tarnopol bis zu den Waldkarpathen befindet sich die ganze Front in Bewegung.**

## Besetzung der Mandschurei durch Japan?

**Stockholm, 29. Juli. (KB.)**

**„Stockholms Tidningen" meldet aus Haparanda:**

**Aus sichersten Quellen wird verlautet, dass Japan wahrscheinlich die Mandschurei besetzt habe.**

**Ein angesehener Kaufmann in Finnland erhielt einen Brief aus Charbin, aus dem zu entnehmen ist, dass Japan dort das Post- und Telegraphenwesen und wahrscheinlich auch die ganze Verwaltung an sich gerissen hat. Der Brief meldet auch, dass Wladiwostok durch japanische Truppen besetzt ist.**

## Bulgarischer Generalstabsbericht.

**Sofia, 29. Juli. (KB.)**

Der bulgarische Generalstab meldet:

In der ganzen mazedonischen Front schwaches Artilleriefeuer, das nur stellenweise lebhafter wurde. An verschiedenen Punkten wurden für uns günstige Erkundungen vorgenommen.

Feindliche Kriegsschiffe beschossen vom Golf von Orfano aus unsere Stellungen an der Strumamündung, wurden jedoch durch Artilleriefeuer vertrieben.

Bei Mahmudia und Tulcea Gewehrfeuer.

## Angriff japanischer Kriegsschiffe auf ein U-Boot.

**London, 29. Juli. (KB.)**

(Reutermeldung.) Wie der japanische Marineattaché mitteilt, beschoss eine Einheit einer japanischen Marineabteilung im Mittelmeer ein feindliches U-Boot. Das Periskop wurde zerschmettert.

Nach scharfer Verfolgung unternahm die Einheit nochmals einen erfolgreichen Angriff und zerstörte zweifellos (?) das U-Boot.

## Untergang eines französischen Dampfers.

**Bern, 30. Juli. (KB.)**

„Nouvelliste du Lyon" meldet aus Vigo:

Der französische Dampfer „Sturian" lief bei Kap Finisterre auf und sank sofort.

## Der gestrige deutsche Abendbericht.

**Berlin, 29. Juli. (KB.)**

Das Wolffbureau meldet: 29. Juli 1917 abends.

Seit Mittag in Flandern wieder stärkster Feuerkampf.

In Ostgalizien Fortschritte am Zbrucz, Dnjestr, Pruth und Czeremosz.

## Für den Verständigungsfrieden mit England.

Nach einer Meldung der „Kölnischen Volkszeitung" hatte der Chefredakteur Baumberger von den „Neuen Zürcher Nachrichten" gestern eine Unterredung mit dem in Zürich eingetroffenen Reichstagsabgeordneten Erzberger. Erzberger sagte: Der Reichskanzler fasst seine Mission als Friedenskanzler auf und so auch der Reichstag, der für die Berechtigung dieser Auffassung vollwertige Garantien besitzt. Die Berufung von Dr. Michaelis bedeutet keine Abschwächung der Friedensresolution des Reichstags, sondern sie ist eine Verstärkung derselben in allen Teilen. Gewiss wäre es ein Verbrechen, nicht alles zu tun, um einen vierten Kriegswinter zu verhüten. Gott sei dank liegt zur Stunde immer noch die Möglichkeit vor, ihn zu vermeiden. Die Grundlage für eine Verständigung mit England — dort liegt der Angelpunkt für den allgemeinen Frieden, um den es sich handelt — ist effektiv da.

# Der „Luxuszug".

Zwei skizzenhafte Bilder

von **Erdmann von der Gleychen.**

(Nachdruck verboten.)

Ein herrlicher Märznachmittag in Innsbruck! Die von Menschen dichtgedrängten Bahnsteige, durchschwirrt von Rufen der Gepäckträger und Postschaffner, die die hochbeladenen Karren durch das Gedränge stossen, vom Schreien der Zeitungsverkäufer und Kellner, vom Stöhnen und Prusten der zum Halten gezwungenen Lokomotiven, die ungeduldig des erlösenden Zeichens harren.

Auf der rechten Seite des mittleren Bahnsteiges auffällig elegantes Publikum, Damen in schickem Reisedress, Herren in weitem Ulster und karierter Mütze, dazwischen Dienstmänner mit hellbraunen oder juchtenledernen Handtaschen. Modisch gekleidetes Publikum, teilweise mit Blumensträussen in der Hand, erwartet mit österreichischen Offizieren in ihren kleidsamen braunen Mänteln und goldbordierten Kappen scheinbar Ankommende. Schwatzen, Lachen und Scherzen, während die schon wärmende Sonne alles vergoldend das Bild noch froher und heiterer gestaltet und es auf den dichtbeschneiten Bergen glitzert und gleisst.

Ein besonders hochgetürmter, von schwarzen amerikanischen, grauen englischen und braunen Mädlerkoffern überladener Gepäckwagen schiebt sich langsam durch die Menge.

Der Stationsvorstand mit roter hoher Kappe erscheint geschäftig und blickt nach der Normaluhr und auf die Scheiben, die jetzt verspätet vorgeschoben werden. Luxuszug: Lloyd Express. Schon zwei Minuten Verspätung!

Eine Schelle ertönt, Obacht, Bittschön!

Vorn zwei schwarze Ungetüme von Lokomotiven, dann eine lange Reihe von braunlackierten, goldbeschlagenen Durchgangswagen, über deren Fensterreihe in goldenen Lettern geschrieben steht: „Compagnie internationale des wagons lits et des grandes express europeens". Unter den Fenstern wechselt die Bezeichnung wagon lit mit sleeping-car wagon-restaurant, dining car und hie und da bescheidentlich „Schlafwagen".

Auf den Trittbrettern stehen die braununiformierten Schlafwagendiener mit dem gestickten Mützenschild: wagon lit., Fenster werden hochgeschoben, Gepäckstücke heraus- und hereingereicht, denn kein Gepäckträger darf mit seinen schmutzigen Füssen die teppichbelegten Korridore betreten. Begrüssen, Umarmen, Servusrufen! Die Maschinen fassen Wasser. Durch die mit bunten Gläsern und reichen Tapeten geschmückten Gänge eilen auf schalldämpfendem Boden befrackte Kellner und klopfen gegen die Türen: „le diner est servi". Und die eleganten Bewohner dieses kleinen Hotels auf Rädern entfliehen der Abgeschlossenheit ihrer luxuriösen Kabinen.

Auf den sorgfältig gedeckten Tischen des fahrenden Restaurants stehen Blumenvasen und rotverschleierte Lampen, wie man es bei Ritz, Carlton oder im Savoy gewohnt ist. Man setzt sich und blickt flüchtig und blasiert über das französisch geschriebene Menu in die schöne Landschaft. Man ist streng international und spricht deshalb viel französisch und englisch, aber wenig und zaghaft deutsch. Dieser Zug, der im Anschluss an die deutschen Riesendampfer der Nordsee durch Deutschland und Oesterreich nach Italien und wieder zu den deutschen Riesendampfern des Mittelmeeres reist, ist Weltbürger und Anhänger der Internationale im englisch-französischen Sinne. Er trägt Herzoginnen, Hochstapler, Milliardäre, Hoteldiebe, Grossfürsten und Falschspieler, aber wenig gewöhnliche Durchschnittsmenschen. Er trägt jene, die das Glück von ihrer Wiege an begünstigte und jene, die das Glück zwingen wollen, um die gleichen Ideale zu erreichen: Genuss, Luxus, Wohlleben, Rausch und Frou-Frou-Rascheln. Und während die livrierten Diener die hors d'oevres herumreichen, sind die fünf Minuten Aufenthalt verstrichen, und der Luxuszug gleitet lautlos aus der Halle, um seine feinkultivierten Insassen nicht beim Mahle zu stören.

Leise wiegen sich die Wagen rhythmisch über Weichen und Kreuzungen, und durch die auf- und niedergehenden Harmonikazüge zieht ein Lied von betonter Lebensfreude und Genusssucht! — — — — —

Ein von Regen und Schnee begleiteter trüber Märznachmittag in Galizien. Auf der kleinen Bahnstation, deren bescheidenes Gebäude von den Russen bei ihrem Rückzug in Brand gesteckt, jetzt noch hässlicher und nackter wie einst wirkt, herrscht Oede und Verlassenheit. An den Gleisen arbeiten gefangene Russen mit stumpfsinnigen Gesichtern, und gleichmässig klirrt der Pickel auf den Steinen des Unterbaues. Ein langgezogener warnender Pfiff. Vorn eine mittlere Lokomotive alten Stils, dann eine Reihe braunlackierter Durchgangswagen, deren einziger Schmuck das rote Kreuz im weissen

Ich unterstreiche allgemeiner Dauerfrieden, womit ein Sonderfrieden von selber hinfällig wird. Wäre mir in nächster Zeit Gelegenheit geboten, mich mit Lloyd George oder Balfour oder einen ihrer ersten Vertrauensmänner zu unterhalten, würden wir uns sehr wahrscheinlich in wenigen Stunden über die Verständigung, das heisst die Friedensbasis, so weit geeinigt haben, dass die amtlichen Friedensverhandlungen sofort beginnen können. Baumberger bemerkte: Diese letzten Sätze sind von so ungeheurer Wichtigkeit, dass ich Sie ausdrücklich frage, ob ich dieselben wörtlich veröffentlichen darf. Erzberger antwortete: Tun Sie es ruhig, ich verbürge mich dafür. („V. Z.")

**Bis Redaktionsschluss waren die Privattelegramme unseres Korrespondenten nicht eingetroffen.**

# Kleine Chronik.

**Der Kaiser** hat dem Generalstabschef General der Infanterie Freiherrn v. Arz das Militärverdienstkreuz I. Klasse mit der Kriegsdekoration verliehen und an ihn ein Handschreiben mit Anerkennung seiner Verdienste im Kriege gerichtet.

**35 feindliche Flugzeuge** haben die Deutschen an der Westfront am 28. l. M. abgeschossen.

**In England** wurde bei einer kürzlich in Leeds abgehaltenen pazifistischen Konferenz beschlossen, nach russischem Muster Arbeiter- und Soldatenräte zu gründen. Bei einer zu diesem Zwecke in der Kirche zu Southgate abgehaltenen Versammlung kam es zu grossen Krawallen zwischen den Pazifisten und deren Gegnern.

# Eingesendet.



Felde ist. Auf allen „wagon lits" und „sleeping cars" sind die Goldbuchstaben verschwunden, nur auf dem Post- und Gepäckwagen leuchtet noch in Vergessenheit das Wort „Lloyd Express" als eine Erinnerung an die „stolze" Vergangenheit. Auf den Trittbrettern stehen Schwestern vom Roten Kreuz, vom deutschen Ritterorden und Malteserorden und ziehen sich bald fröstelnd wieder zurück. Die Maschine fasst Wasser. Durch die mit bunten Gläsern und reichen Tapeten geschmückten Gänge gehen auf schalldämpfendem Boden langsam Sanitätssoldaten und Schwestern, um den Verwundeten das Essen zu bringen. Und die tapferen Feldgrauen in diesem Hospital auf Rädern kommen sich in den luxuriösen Kabinen wie in eine andere Welt versetzt vor. Gestern noch im feuchten Unterstand und Schützengraben unterTrommelfeuer und Minenkrachen; heute auf weicher Lagerstatt in einem kleinen Salon.

Dieser Zug fährt von den Feldlazaretten in die Heimat, in Sicherheit undGeborgenheit nach harten Kämpfen und schlaflosen Nächten. Er trägt Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der verbündeten Heere. Er trägt Menschen so verschieden nach Geburt und Rang, die doch alle dem gleichen Ideale dienten, ihr Vaterland zu verteidigen, ihre Pflicht zu tun. Und während Schwestern und Sanitäter den mühsam sich Aufrichtenden die Speisen reichen, gleitet der Zug lautlos aus der kleinen Station, um seine verwundeten Helden nicht beim Mahle zu stören.

Leise wiegen sich die Wagen rhythmisch über Weichen und Kreuzungen, und durch die auf- und niedergehenden Harmonikazüge zieht ein Lied von Menschenleid und glühender Vaterlandsliebe! —

# Lokalnachrichten.

**Auszeichnung.** Dr. Jan Landau, gegenwärtig Spitalsleiter in Chełm, wurde mit der preussischen Rotenkreuzmedaille ausgezeichnet.

**Eine Aktion zur Erlangung von Einsiedezucker.** Vom Verein „Eleuteria" wird uns mitgeteilt: In letzter Zeit richtete der Verein ein mit vielen Unterschriften versehenes Memorandum an das Statthaltereipräsidium in Biala, in dem eine Reihe von für die Hebung der öffentlichen Gesundheit und für die Erleichterung der Bevölkerungs-Ernährungsaktion in Kriegszeiten hochwichtigen Bitten vorgebracht wurde. Unter anderem wurde auch die dringende Notwendigkeit der Verteilung von Zusatzzuckerkarten zur Verarbeitung von Früchten mit besonderer Berücksichtigung von Familien mit Kindern und Kranken hingewiesen. Diese Angelegenheit wurde eingehend motiviert, wobei darauf hingewiesen wurde, unter welchen Bedingungen und in welchen Grenze dies sogar bei den gegenwärtigen knappen Zuckervorräten zu verwirklichen wäre. Bekanntlich ist Zucker für Kinder eines der Hauptnährungsmittel und Einschränkungen des Zuckerverbrauches müssen einen schädlichen Einfluss auf die Entwicklung ausüben. Die von Tag zu Tag zunehmende Sterblichkeit der Kinder, deren Ernährung wegen Mangels und Teuerung der wichtigsten Lebensmittel immer schwieriger wird, begründet vollends dieseFrage. Ueberdies ist die volle Ausnützung unserer reichen Ernte an Beeren und Früchten und die Anregung der Bevölkerung zur eifrigen Sammlung dieser Produkte nur dann möglich, wenn der Bevölkerung die Erwerbung von Zucker in der richtigen Zeit geboten wird. Sonst würden beträchtliche Mengen an Beeren und Früchten, die sich ohne Zucker nicht verarbeiten, bezw. erhalten lassen, für den späteren Gebrauch verloren sein und die Ernährung der ärmeren Bevölkerung, besonders aber die Ernährung der Kinder würde in der kritischesten Zeit, das ist im Winter und Frühjahr, bedeutend erschwert sein. Obgenanntes Memorandum wurde in Abschrift dem k. k. Volksernährungsamt in Wien, dem eben im Entstehen begriffenenMinisterium für öffentliche Gesundheit und der sozialen Fürsorge, dem Ministerium für Galizien, dem Präsidenten des Polenklubs und dem Leiter des Justizministeriums übermittelt.

# Verschiedenes.

**Soldatenräte.** Uns kommt es sonderbar vor, dass in Russland Soldatenräte existieren, die Offiziere wählen und absetzen, und nicht nur disziplinare Anordnungen beeinflussen, sondern auch in die strategischen und taktischen hineinreden. Und doch sind solche Soldatenräte, ja sogar in rein politischer Betätigung, nicht ohne Vorgang. Im Jahre 1647 bildeten in England die independentischen Regimenter, die allerdings im Gegensatz zu den russischen siegreiche waren, einen demokratischen Staat im Staate. Sie wählten politische Vertreter, „Agitatoren" genannt, die mit den Offizieren zusammen eine Art Parlament bildeten und richteten befehlshaberische Petitionen und Anträge an das eigentliche Parlament, so das bekannte „Agreement of the People", einen höchst demokratischen Verfassungsentwurf. Genau so, wie sich der Soldaten- und Arbeiterrat zur Duma verhält. Aehnliches kam auch bei den eidgenössischen Heeresabteilungen, die sich selber als „Kriegsgemeinden" bezeichneten und fast durchweg auch ihre Offiziere wählten, vor. Um 1443 entschied das Heer über Beachtung des freien Geleites, über Disziplinfragen und sogar über Bewilligung eines Waffenstillstandes. Im Jahr darauf konstituierte es sich als Kriegsgericht und verurteilte die Zürische Besatzung von Greifensee mit ihrem Hauptmann zum Tode. 1515 beschloss eine Heeresversammlung vor den Toren Mailands die Schlacht bei Marignone und so waren es auch die Soldaten selber, die sich bei Bicocca 1522 für den verhängnisvollen Sturm auf die Verschanzungen der Kaiserlichen entschieden. Es gibt eben nichtsNeues unter der Sonne.

**Alkohol als Anreizmittel für eierlegende Hühner.** Ein französischer Geflügelzüchter versichert in einer Fachzeitschrift, dass Hühner, denen man Wein verabreicht, eine ganz besonders grosse Anzahl von Eiern legen. Zwölf je 16 Monate alte Hennen wurden in zwei Abteilungen geschieden, von deren erster jedes Tier morgens 60 Gramm Körnerfutter, mittags 100 Gramm gekochte Kartoffeln, abends 50 Gramm Brot, dazu Grünfutter nach Belieben bekam. Die gleiche Fütterung wurde den Hennen der zweiten Abteilung gereicht, doch erhielten diese noch je 100 Gramm Wein täglich. Das Getränk wurde ihnen mit Brot verabreicht, das mit dem Wein zusammen eine Art dicker Suppe bildete. Das Ergebnis war erstaunlich. Die Hennen der ersten Abteilung legten im Oktober je vier Eier, im November eins, im Dezember keins und im Jänner 22. Die anderen acht Hühner, die ihre tägliche Weinration erhalten hatten, legten hingegen je 28 Eier im Oktober, 57 im November, 44 im Dezember und 46 im Jänner, übertrafen somit ihre enthaltsamen Schwestern um 148 Eier. Das gleiche Experiment wurde darauf mit zwei Hühnerserien von nur acht Monate alten Tieren mit dem gleichen Ergebnis wiederholt.

**Der hölzerne Dreadnought zu Lande.** Am 4. Juli, dem amerikanischen Unabhängigkeitstage, hat auf dem New-Yorker Unionplatz nach dem Pariser „Journal" die Schiffstaufe des neuesten Schlachtschiffes der Vereinigten Staaten, des „U. S. A. Recruit", feierlichst stattgefunden. Allerdings war dieses Grosskampfschiff nur eine Vorspiegelung falscher Tatsachen, eine hölzerne Atrappe, die nur dazu dienen soll, die Rekrutierung für die amerikanische Kriegsmarine zu fördern. Mit „wirklichen Geschützen bestückt" soll dieser „Ueberdreadnought zu Lande" genau wie ein Schlachtschiff „klar zum Gefecht" wirken. Er beherbergt das Hauptrekrutierungsbureau, doch soll das Ergebnis der Anwerbungen am „Stapellauftage" zu wünschen übrig gelassen haben.

# Erledigte Militärstiftungen.

Freiplätze im Soldatenmädchen-Erziehungsinstitut Szatmarnemeti. Vier Freiplätze bis zum vollendeten 15. Lebensjahr. Anspruchsberechtigt: Waisen von vor dem Feinde gefallenen oder infolge Kriegsstrapazen verstorbenen Unteroffizieren. Aufnahmsalter nicht unter fünf und nicht über sieben Jahren. Beizuschliessen: Taufschein, Impfschein, militärärztliches Zeugnis, eventuell letztes Schulzeugnis des Kindes, Erklärung (Revers) des Vormundes, dass er das Mündel nicht vor Ablauf des Normalalters zurückverlange und, im Falle der Aufnahme des Kindes, den Vorschriften des betreffenden Instituts sich füge; Mittellosigkeitszeugnis der Familienmitglieder. Einzusenden bis 1. Oktober 1917 im Wege des Ergänzungsbezirkskommandos unterAnschluss einer Stiftungsqualifikationseingabe an das k. u. k. Apostolische Feldvikariat bis 15.Oktober 1917. Stempelfrei.

Majorswitwe Anna von Strassay. Ein Platz. K 100.—. Auf die Dauer des unversorgten Standes und der Hilfsbedürftigkeit. Anspruchsberechtigt: mittellose Waisen, deren Väter als Offiziere des Soldatenstandes im k. u. k. Heere gedient haben, vor dem Feinde gefallen oder infolge erlittener Verwundung oder im Dienste überkommener Defekte gestorben sind, wenn sie in keinem Versorgungsgenuss stehen und ganz erwerbsunfähig sind. Die aus Ungarn gebürtigen und dort domizilierenden anspruchsberechtigten Waisen haben den Vorzug. Beizuschliessen: Tauf(Geburts-)schein, Mittellosigkeits- und ärztliches Zeugnis, dann alle Dokumente, die erweisen, dass der Vater vor dem Feinde gefallen oder infolge im Dienste überkommener Defekte gestorben ist. Einzusenden bis 1. Oktober 1917 an die Evidenzbehörde, von dieser, unter Anschluss einer Stiftungsqualifikationseingabe, an das Militärkommando in Budapest bis 15. Oktober 1917. Stempelfrei.

Dr. Albert Webersche Stipendienstiftung. Vom II. Semester 1916/1917 angefangen. Drei Plätze. K 2400.—. Anspruchsberechtigt: würdige, unbemittelte, ordentlicheHörer der juristischen Fakultät der k. k. Universität in Wien christlichen Bekenntnisses. Studierende, welche eine belobte militärische Dienstleistung vor dem Feinde aufweisen oder verwundet worden sind, werden, soweit nicht stiftsbriefliche Bestimmungen oder allgemeine Stiftungsgrundsätze entgegenstehen, vorzugsweise berücksichtigt. Die gleiche vorzugsweise Berücksichtigung sollen jene Studienwerber finden, deren Väter den Heldentod erlitten haben. Beizuschliessen: Taufschein desBewerbers, Maturitätszeugnis, Matrikenschein, Frequenta-

tionszeugnis, bisherigeStaatsprüfungs- und Kolloquienzeugnisse, Heimatschein. Ausweis über die seinen alimentationspflichtigenAngehörigen zuletzt vorgeschriebene Personaleinkommensteuer, Mittellosigkeitszeugnis vom laufenden Jahre oder legales Zeugnis über die Vermögensverhältnisse des Bewerbers, Bestätigung des Studienreferenten über den bisherigen Bezug oder Nichtbezug von Stipendien oder anderen Stiftungen; von im Militärdienst stehenden Bewerbern auch die Bestätigung über die Dauer der aktiven Dienstleistung. Die Bewerber um ein Stipendium haben somit den Nachweis zu erbringen, dass sie als ordentliche Hörer der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der k. k. Universität in Wien inskribiert, bzw. wenn sie im Einjährig - Freiwilligen - Präsenzdienst oder sonst im aktiven Militärdienst stehen, dass sie als ordentliche Hörer dieser Fakultät immatrikuliert sind, dass sie christlichen Bekenntnisses sind und dass sie, bzw. ihre alimentationspflichtigen Angehörigen den für die Studien erforderlichen Aufwand nicht oder nur unvollkommen und schwer decken können. Einzusenden bis 1. September 1917 an das k. k. Landesgericht in Wien. In den Gesuchen sind die Wohnungsverhältnisse der Eltern des Gesuchstellers und der von denselben gezahlte Wohnungszins, ferner der Familienstand unter Hervorhebung der unversorgten Geschwister genau anzuführen, ferner anzugeben, ob der Stipendienwerber oder ein Familienangehöriger desselben bereits ein Stipendium, eine sonstige Stiftung oder eine Gnadengabe geniessen und dann, wenn der Stipendienwerber selbst im Genuss von solchen steht, die Verzichtserklärung für den Fall der Verleihung eines Dr.Albert Weberschen Stipendiums. Verspätet oder nicht vollkommen belegte Gesuche werden nicht berücksichtigt. Die im aktiven Militärdienst stehenden Bewerber können sich um die ausgeschriebenen Stipendien entweder persönlich oder durch Vertreter (Eltern, Vormünder, Freunde) bewerben.

## Reuter und Konsorten in Ostasien.

Die Unzufriedenheit der in Ostasien ansässigen „Alliierten“, einschliesslich der Engländer, mit den Reuter-Telegrammen steigert sich, nach Eingesandts in dortigen britischen Blättern zu urteilen, ständig. Da schreibt z. B. jemand in der „Cona Times“:

„Wir lechzen nach wahrhaften Kriegsnachrichten, aber wir kriegen nicht, was wir wollen in Ihrem Blatt. (Das Blatt bringt wie alle Tientsiner englischen Blätter nur Reuter-Telegramme.) Diese langen und gefärbten Telegramme sagen uns nichts. Warum bestehen sie grösstenteils aus Kirchenpredigten, alten Kriegsberichten und Reden usw.? Warum geben sie uns nicht die Berichte der anderen Partei (des Feindes) auch, damit wir selbst urteilen können?“ Dazu bemerkt der Redakteur des Blattes: „Wenn unser Korrespondent es übernehmen will, uns mit wahren deutschen Berichten zu versorgen, würde er unserer ewigen Dankbarkeit sicher sein.“

Auch die famosen Telegramme der „Anglo-Chinese Agency“ werden anscheinend den Verbündeten zu dumm. So lesen wir in einem französischen Tientsiner Organ: „Schon seit einiger Zeit ist es offenes Geheimnis, dass die sogenannte Telegraphenagentur, die unter dem grossartigen Namen „Anglo-Chinese Agency“ läuft, eine enge Verwandte der britischen Gesandtschaft ist, die diese zweifelhaften „Meldungen“ ausbrütet und sie an inspirierte Pekinger Zeitungen gibt, die diese Produkte mit Behagen drucken, obgleich die betr. Redakteure sich nicht genug tun können, ihre Neutralität zu betonen.“ Des weiteren macht das Blatt sarkastische Bemerkungen über die Veröffentlichung der Anglo-Chinese Agency-Telegramme in den Pekinger Zeitungen, die angeblich Chinesen gehören und von Chinesen geleitet werden.

## Die internierten Seeleute der „Dresden“ in Chile.

Die chilenische Zeitung „La Union“ in Santiago veröffentlicht die folgenden anerkennenden Worte über die von der „Dresden“-Mannschaft auf der Insel Quiriquina geleisteten Arbeit:

„Nachdem, wie bekannt, die „Dresden“ in chilenischen Gewässern interniert war, wurde der Besatzung als Zufluchtort die Insel Quiriquina zugewiesen, wo der Ordnungssinn der germanischen Rasse Wunder geschaffen hat.

Man kommt auf der Insel an, und der erste Eindruck ist der des Wohlstandes gesunder Fröhlichkeit und peinlichster Ordnung. Die sie bewohnende Mannschaft der „Dresden“ beeilen sich, um die Gäste zu begrüssen und ihnen als Führer durch die Insel zu dienen. Mit sichtlicher Genugtuung zeigen sie ihre Wohnräume, die Badeeinrichtungen, Speiseräume und Küche; und alles ruft den Eindruck grösster Sauberkeit und Ordnung hervor.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Arbeiten, welche auf der Insel ausgeführt wurden. Der gute Geschmack, mit welchem diese Söhne des Krieges das Plumpe des Rohmaterials mit den reizendsten Entwürfen zum Bau kleiner Häuschen, Gartenlauben, Vogelhäuser, Kaninchenställe und kleiner Lese- und Unterhaltungszimmer verschmolzen haben, überrascht allgemein. Die Hügel der Insel scheinen wie besät von diesen malerischen Häuschen, die einem europäischen Badeort gleichen.

Besonders stark lenkt das Staunen der Besucher die Kultur der Seeleute auf sich, welche keine Gelegenheit vorübergehen lassen, sich bei den Besuchern in gutes Andenken zu bringen, indem sie ihnen auf die denkbar beste Art Geschenke machen, je nachdem es ihnen ihre Mittel erlauben.

Beim Besuche der Insel steigt einem jeden die ängstliche Frage auf: Wird die Regierung, wenn diese arbeitsfreudigen Männer davongegangen sein werden, das Werk, welches jene uns hinterlassen, wahren? Hoffentlich wird es der Fall sein, da ja inmitten der Naturschönheiten der Insel die deutschen Arbeiten ihr ein besonders reizendes Aussehen geben und sie zu einem angenehmen Aufenthaltsort machen.“

## Venedig im dritten Kriegssommer.

„Wenn man von der Seeseite nach Venedig kommt und in den Canale Grande einbiegt,“ so heisst es in einem Bericht des „Daily-Mail“-Berichterstatters Hamilton Fyse, „merkt man sofort, dass dasVenedig derTouristen u. derVergnügungen der Vergangenheit angehört. Gleich über einem der ersten Haustore erblickt man die Inschrift „Zufluchtstätte“. Diese Zufluchtstätten in Zeiten der Luftangriffe sind über die ganze Stadt verteilt, und die Inschriften gemahnen einen ständig an die Kriegsgefahr. Auch sonst wird einem allenthalben der Krieg in Erinnerung gebracht. Nirgends erblickt man das einst so fröhliche Gedränge auf den Strassen, Plätzen und Brücken, nur selten zieht eine Gondel einsam ihres Weges. Die Fronten der berühmtesten Gebäude verschwinden hinter Ziegelmauern und Sandsäcken, an Stelle der Denkmäler sieht man Schutzbauten in Gestalt riesiger Holzkasten. Am meisten verändert sind der Marcusplatz und die daran anschliessende Piazzetta. Bei Tage sind sie meistens so verlassen wie eine Wüstenei, nur die historischen Tauben sind treu geblieben, doch man denkt kaum mehr daran, sie zu füttern. Erst bei Nacht beginnt ein gedämpftes, vorsichtiges Leben. Nur zwei Kaffeehäuser haben Musik, unter den Arkaden wandeln wenige Spaziergänger im Dunkeln einher. Im Gegensatz zu früheren Zeiten ist heute die schwarze Nacht ein Kennzeichen Venedigs, es ist hier noch viel dunkler, als in den gefährdetsten und behütetsten Londoner Bezirken. Auf der Rialto-Brücke sind die Läden geschlossen. Die Kaufleute, die mit praktischen Dingen handeln, machen ganz gute Geschäfte, die Händler aber, die früher mit dem Fremdenbesuch rechneten, sind heute oft dem Elend preisgegeben. Verschwunden sind auch die kräftigen Gestalten der jugendlichen Gondoliere. Die Gondelführer sind alte, graue, gebeugte Männer, sie ermuntern den Fahrgast nicht mehr mit lauten Rufen, und die wenigen Fremdenführer streifen ziemlich getrübt einher, um sich wild auf eine Beute zu stürzen, falls sie jemals wider Erwarten einer solchen ansichtig werden.“

## Die Opfer des Blitzes.

Ueber die Zahl der Personen, die alljährlich dem Blitz zum Opfer fallen, gibt die Statistik genaue Auskunft. So wurden im Königreich Preussen in den Jahren 1871 bis 1914 insgesamt 6521 Menschen oder im Jahresdurchschnitt 148 Personen, in Frankreich während der drei Jahrzehnte 1871 bis 1900 zusammen 3782 Personen oder jährlich rund 124 Personen vom Blitz erschlagen.

Für die Gegenwart glaubte man bisher ziemlich allgemein eine Zunahme der Blitzgefahr feststellen zu können. Diese Vermutung hat sich jedoch, wie neuerdings die Untersuchungen von Prof. Hellmann und anderen Meteorologen gezeigt haben, als durchaus unhaltbar erwiesen. Eine derartige andauerndeSteigerung der Blitzgefahr ist nicht eingetreten, wohl aber weist die letztere in den einzelnen Jahren je nach der Stärke der Gewittertätigkeit beträchtliche Schwankungen auf. Die Zahl der vom Bliz getöteten Personen ist in gewitterreichen Jahren doppelt, ja dreimal so gross wie in gewitterarmen Jahren. Die grössten Opfer forderte der Blitz in Preussen in den Jahren 1906 und 1905 mit 256 bzw. 241 Todesfällen, während die niedrigsten Verluste in den Jahren 1904 und 1909 mit nur 82 bzw. 84 Todesfällen zu verzeichnen waren. Auf je 1 Million Einwohner entfielen im Durchschnitt der 44 Jahre 1871 bis 1914 jährlich 4.7 Blitztötungen. Ihren Höchstbetrag erreichte diese Ziffer im Jahre 1884 mit 7.7, den niedrigsten im Jahre 1909 mit nur 2.1 Blitztötungen auf je 1 Million Einwohner. In den beiden Jahrzehnten 1871 bis 1880 und 1901 bis 1910 war die Blitzgefährdung nahezu gleich, ein vorübergehendes Ansteigen zeigte sie in den 1880er und 1890er Jahren.

Für die städtische Bevölkerung ist die Blitzgefahr wesentlich geringer als für die Bewohner des plattenLandes. Die meistenOpfer fordert der Blitz unter den auf dem Felde arbeitenden Menschen, und zwar ist die Mehrzahl der vom Blitz getöteten Personen — in Preussen 66 Prozent, in Frankreich 73 Prozent — männlichen Geschlechts. Besonders verheerend wirken elektrische Entladungen, die grössere Menschenansammlungen treffen. Blitzschläge in marschierende Truppen u. dgl. können leicht eine grössere Zahl von Menschenleben vernichten. Andererseits trägt auch unrichtiges Verhalten im Gewitter, namentlich das Aufsuchen einzeln stehender Bäume zum Schutze gegen das Unwetter, die Schuld an dem Tode manches Unvorsichtigen. Für Schule und Presse würde es sicher noch eine dankbareAufgabe bilden, durch Aufklärung, besonders der Landbevölkerung über die Gefahren der Gewitter die Verluste an Menschenleben durch Blitzschlag verringern zu helfen.



## Theater, Literatur und Kunst.

**Ernstes und Heiteres aus der Musikerlaufbahn.** Eine Fülle anekdotischen Materials findet sich in einer Plauderei der kürzlich verstorbenen Teresa Carreno, deren Aufzeichnungen im nächsten Heft von „Ueber Land und Meer“ veröffentlicht werden. Teresa Carreno trat, noch nicht 9 Jahre alt, zum ersten Mal im Jahre 1862 in New-York auf, und während ihrer Künstlerlaufbahn, die sie länger als ein halbes Jahrhundert hindurch nach allen künstlerischen Zentralpunkten führte, lernte sie fast alle berühmten Musiker kennen. Ursprünglich war ihre Familie gegen ihr Auftreten sehr eingenommen, und zwar wegen der spanischen Adelsherkunft, denn Teresas Vater war im Ministerium von Venezuela, in ihrer Geburtsstadt Caracas, angestellt. Mit 9Jahren lernte sie einen unsterblichen Meister der Tonkunst, nämlich Rossini, in Paris kennen. Nachdem er sie geprüft hatte, erklärte er in seiner kurzen Weise: „Ich glaube, das Kind kann singen.“ Doch Teresa zog das Klavier dem Gesang vor, obwohl sie späterhin ge-

legentlich auch als Sängerin auftrat. In Paris machte sie auch die Bekanntschaft von Liszt. Nachdem sie ihm vorgespielt hatte, erklärte er: „Es wird nicht mehr lange dauern, Kleine, bis Sie eine der Unsrigen sind. Ahmen Sie niemals jemanden nach, bewahren Sie immer Ihre Persönlichkeit, niemals lassen Sie sie ausser acht! Bleiben Sie sich selbst treu, meine Kleine, was auch geschehen mag.“ Eine andere Berühmtheit, nämlich Rubinstein, war Teresas grösster Lehrer. Sie rühmt die Schönheit seiner Hand, an der man ihn unbedingt stets hätte erkennen müssen, und führt als Beweis das folgende Geschichtchen an: „Als Rubinstein mit Wieniawski zusammen war, trafen wir uns ganz zufällig dadurch, dass wir in demselben Hotel abgestiegen waren. Ich wusste nicht, dass er sich in der Stadt befand, noch hatte er eine Ahnung davon, dass ich in Amerika war. Unser Zusammentreffen war sehr lustig. Bei der Table d'hote nämlich eines Abends war ich gerade sehr eifrig im Gespräch mit meinem Freund zu meiner Rechten und hatte deshalb einigen späteren Ankömmlingen, die meine Nachbarn zur Linken waren, sehr wenig Beachtung geschenkt. Plötzlich sehe ich eine Männerhand, die neben mir auf den Tisch ruht. Das muss Rubinstein sein, sagte ich gleich zu mir, schaue meinem Nachbar ins Gesicht und finde ihn also in der Tat neben mir sitzen. Wir fahren beide auf wie der Blitz, und er umarmt mich herzlich, wie ich glaube, zur grössten Verwunderung sämtlicher Gäste der Table d'hote.“

# SPORT.

**Fussballwettspiel Prerau—„Cracovia“ 0:12 (0:8).** Der Herausforderungskampf des tschechischen Fussballklubs Prerau hat den Herausforderern ein klägliches Resultat gebracht. Sie mussten mit einer haushohen Niederlage abziehen und nur der Interesselosigkeit der Krakauer in den letzten 20 Minuten verdanken sie es, wenn ihre Niederlage nicht noch vernichtender ausgefallen ist. Nachstend der Spielverlauf: In den ersten 10 Minuten sitzen zwei prächtige Tore, das erste durch den Mittelstürmer nach glänzender Kombination, das zweite nach einem Alleinlauf des Linksaussen, in der 25. Minute der dritte Treffer vom Rechtsaussen vorbereitet, in der 30. der vierte, geschossen vom rechten Verbindungsstürmer, eine Minute später der fünfte nach hervorragend schönen Zusammenspiel, in der nächsten Minute der sechste durch den Mittelstürmer, nach einer resultatlosen Ecke in der 35. Minuten eine Minute später der siebente durch den Mittelstürmer und wieder eine Minute später der achte, der vom linken Verbindungsstürmer an die Stange geschossen, von dort den Weg ins Tor findet. In der zweiten Halbzeit hält der Prerauer Torwächter eine ganze Reihe von Bällen, die entweder zu weich getreten oder ihm direkt in die Hände geschossen wurden. In der 8. Minute schiesst der Mittelstürmer das neunte Tor, in der 15. wird ein schwerer Ball schön gehalten, in der 24. schiesst der Rechtsaussen nach hervorragend schöner Vorbereitung das zehnte Tor, zwei Minuten später der linke Verbindungsstürmer das elfte und eine Minute später ergibt sich aus einem Gedränge der zwölfte Treffer. Nun das Dutzend voll geworden ist, leisten sich die Krakauer Stürmer eine Reihe von Fehlschüssen und schliesslich lassen sie ganz nach. Prerau kam nur zweimal über die Mittellinie und Halpern, der im Tor der „Cracovia“ spielte, stand das ganze Wettspiel hindurch entweder an die Pfosten gelehnt oder sass am Boden im Tor. Damit ist wohl alles über dieses Katz- und Mausspiel gesagt.

# 31. Juli.

### Vor zwei Jahren.

Die Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand nahm gestern von Lublin Besitz. — Die Bystra ist überschritten. — Deutsche Truppen nähern sich der Stadt Cholm. — Am Ostufer der Weichsel wiesen wir starke russische Angriffe ab. — In Ostgalizien ist die Lage unverändert. — Im Görzischen lebhaftes feindliches Artilleriefeuer ohne Wirkung. — Im Kärntner Grenzgebiet kleine Gefechte. — In Tirol wurde ein italienischer Angriff auf den Monte Christallo blutig abgewiesen. — An der Strasse nach Ypern stürmten wir englische Stützpunkte. — Bei Souchez wurden französische Handgranatenangriffe zurückgeschlagen. — Die erbitterten Kämpfe um die Linie Lingekopf—Barrenkopf in den Vogesen dauern an.

### Vor einem Jahre.

Oestlich von Kirlibaba wurde ein Nachtangriff der Russen abgewiesen. — Im Westen und nordwestlich Buczacz wird erbittert gekämpft. — Westlich von Brody scheiterten mehrere gegnerische Vorstösse. — Im Gebiete der Tofanen in den Dolomiten wurden mehrere Angriffe von Alpiniabteilungen abgeschlagen. — An der Isonzofront unterhielten die Italiener starkes Artilleriefeuer gegen die Brückenköpfe von Tolmein und Görz und gegen unsere Stellungen am Monte San Michele. — Zwischen Longueval und der Somme leiteten Engländer und Franzosen einen grossen Angriff ein. — Wo sie vorgingen, wurden sie durch Sperrfeuer abgewiesen oder nach Nahkampf geschlagen. — Oestlich der Maas verstärkte sich das feindliche Geschützfeuer zu erheblicher Heftigkeit.

# FINANZ und HANDEL.

### Höchstpreise für Birnen.

Laut Verordnung des k. k. Statthalters in Galizien vom 21. Juli 1917, Zl. 12.186/Ad, wird die Festsetzung von Höchstpreisen für den Kleinverkauf von Birnen im frischen Zustande verfügt.

Auf Grund des § 6 der Verordnung des k. k. Amtes für Volksernährung vom 10. Juli 1917, RGBl. Nr. 290, wird verordnet:

§ 1. Beim Verkaufe der in folgenden genannten Obstgattungen inländischer Herkunft im frischen Zustande dürfen die nachstehenden Höchstpreise nicht überschritten werden:

| Obstgattungen | Beim Verkaufe auf den Märkten in Mengen | | Beim Verkaufe ausserhalb der Märkte in Mengen | |
|---|---|---|---|---|
| | unter 1 kg | von 1 kg bis 5 kg | unter 1 kg | von 1 kg bis 5 kg |
| Für Birnen: | | | | |
| 1. Tafelbirnen (Früchte von über Mittelgrösse ohne Fehler und Beschädigung, ohne Druckflecke, Wurmstich, Pilzbefall, nicht genügende Baumreife), und zwar: | | | | |
| a) für tadellose grössere Stücke in Körben oder lose . . . . . . . . | K 1·30 | K 1·26 | K 1·32 | K 1·28 |
| b) für tadellose grössere Stücke in Körben, Fässern oder lose . . . . | K 1·22 | K 1·18 | K 1·24 | K 1·20 |
| 2. Muskateller und Sorbetbirnen . . . . . . | K 1·19 | K 1·15 | K 1·21 | K 1·17 |
| 3. Frühbirnen bis einschliesslich 5 August . | K 1·03 | K—·99 | K 1·05 | K 1·01 |
| 4. Wirtschaftsbirnen (handgepflückte sortierte Früchte) in Fässern oder lose . . . . . . . . | K—·89 | K—·85 | K—·92 | K—·88 |
| 5. Most oder Muss-Kochbirnen . . . . . | K—·49 | K—·49 | K—·50 | K—·50 |

Diese Preise verstehen sich für ein Kilogramm gesunde marktfähige Ware.

§ 2. Als Tafelbirnen sind anzusehen: Amanlis, Butterbirne, Blumenbachs, Bases Flachenbirne, (Kaiserkrone, doppelte), Philippsbirne, Graue Herbstbutterbirne, Gute Luise von Avranches, Herzogin Elza, Köstliche von Charnen, Le Lectrer, Liegels Winterbutterbirne, Passa Tuti, Prinzessin Marianne, Regentin, Solaner (Salander), Virgouleus, Weisse Herbstbutterbirne, Tongre, Triumph von Vienne.

§ 3. Unter Kleinverkauf wird der Verkauf in Mengen unter 5 kg an den Verbraucher verstanden.

§ 4. Bruchteile von 1/2 (0·5) Heller oder darüber, die sich bei der vorzunehmenden Berechnung der Höchstpreise für Mengen unter 1 kg ergeben, haben für einen ganzen Heller zu gelten.

§ 5. Wer für Birnen inländischer Herkunft im frischen Zustande einen höheren Preis, als

# DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(64. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich wiederhole: was schadet es, wenn Lili meine Gedanken aufnahm, dass die Pflichten- und Schuldethik, wie sie sich im Sinne der Gesellschaft herausgebildet hat, im letzten Grunde ein verlogener Unsinn ist? Dass allgemein menschliche Willensgesetze tausendmal höher stehen als die Willkür einer Moral, die für umgrenzte Kasten geschaffen wurde und daher gar keine logische Berechtigung hat? Das sind natürlich keine Erkenntnisse, sondern einfache Thesen, denen man zustimmen oder die man verneinen kann. Aber wollen Sie es Lili verargen, wenn sie den Mut ihrer Ueberzeugung hat?“

„Gewiss nicht,“ erwiderte Reinhard. „Ich gestehe sogar zu, dass Lili unter dem — dem Bewussten oder Unbewussten Ihres Einflusses geistig reifer geworden ist. Ich will auch gar nicht mit Ihnen streiten, ob Sie mit Ihrer Auflehnung gegen das allgemein Gültige im Rechte sind oder nicht. Meine Stellungnahme zu diesen Fragen kann ich ohne weiteres ausschalten. Es handelt sich lediglich darum, dass mich Ihre innerstseelischen Beziehungen zueinander unsympathisch berührten. Ich sehe in Lili die gedankliche Erfüllung Ihrer Persönlichkeit. Verstehen Sie mich, Herr Graf? Sie ist durch Sie das geworden, was sie ist — wobei ich wieder davon absehe, ob meinen eigenen Anschauungen dies Neusein entspricht oder ob es mir missbehagt. Das Tatsächliche allein hat mich zu einer Frage an sie gezwungen. Wer so stark den Geist eines andern aufzusaugen vermag, der ist auch mit dem Herzen bei der Sache. Eine psychologische Wahrscheinlichkeit liegt wenigstens vor. Und da habe ich sie denn gefragt, ob ihre Liebe nicht Ihnen gehörte... Das bejahte sie mir...“

Löwenclau trat an den Schreibtisch und warf seine Zigarette in den Aschbecher. Er drehte dabei Reinhard den Rücken, und das war wohl beabsichtigt. Er wollte ihm sein Gesicht nicht zeigen und auch Zeit zu einer Antwort gewinnen. Denn die Antwort war schwer.

Es mochte ihm bequem sein, dass in diesem Augenblick die Telephonklingel anschlug. Der Apparat hing in einer Ecke des Zimmers. „Erlauben Sie, Herr von Steffani,“ sagte er und schritt an das Telephon. „Hier Graf Löwenclau“... Er liess einen Augenblick das Sprachrohr sinken... „Generalkonsul Dittmar,“ flüsterte er Reinhard zu. Dann sprach er weiter in die Membrane: „Jawohl, Herr Generalkonsul, ich bin in meinem Atelier und stehe zur Verfügung... Nein, ich habe keinerlei Nachricht von Lili... Wohin ist sie gereist?... Ah — das ist ein bisschen weit!... Rittmeister von Steffani ist bei mir, Sie können ihn hier sprechen... Also in einer halben Stunde. Ich habe die Ehre, Herr Generalkonsul...“

Er hing das Schallrohr wieder an und wandte sich an Reinhard zurück.

„Die Aufklärung ist da,“ sagte er. „Lili hat eine Rohrpost an Dittmar geschickt: sie sei auf der Reise nach Aegypten.“

„Aegypten?!“ rief Steffani. „Donnerwetter... wie ist sie auf die Idee gekommen?“

„Sie hat eine Freundin in Kairo, unter deren Schutz sie sich begeben will. Ich kenne die Dame und vermute, der Generalkonsul wird damit einverstanden sein. Es ist das Beste, was er tun kann.“

Reinhard nickte. „Ich habe ihr selber geraten, in Begleitung einer ihr zusagenden Lady Patroness auf Reisen zu gehen. Hat Dittmar Ihnen den Namen der Freundin genannt?“

„Ja. Es ist eine entfernte Cousine Lilis: Fräulein Böninger.“

„Käthe Böninger? — Zu ihr ist Lili gefahren? Das ist etwas anderes. Ich entsinne mich ihrer sehr gut. Ich hatte sie vor meiner Abreise nach Japan gebeten, sich Lilis anzunehmen —“

„Weil die kleine Stevenson verdammt wenig taugte —“

„Und da lebte sie nach dem Tode ihres Vaters einige Zeit im Könnekeschen Hause —“

„Konnte sich aber mit dem Kommerzienrat nicht vertragen.“

„Und noch weniger mit Lili selbst.“

„Das lag an der Wesensverschiedenheit der beiden. Jedenfalls ist Fräulein Böninger eine vortreffliche Person, und Lili hat sehr klug getan, grade sie aufzusuchen. Dittmar möchte auch Sie gern sprechen, Herr von Steffani. Sie haben doch Zeit, ihn erwarten zu können.“

„Ich habe nichts zu versäumen.“

„Dann können wir unsre Unterhaltung von vorhin wieder aufnehmen...“ Er liess sich auf dem Sessel Reinhard gegenüber nieder und rollte spielerisch eine Zigarette zwischen seinen schlanken Fingern...

(Fortsetzung folgt.)

die in dieser Verordnung festgesetzten Höchstpreise fordert, sich oder einem anderen gewähren oder versprechen lässt, wird von der politischen Bezirksbehörde mit Arrest von einer Woche bis zu 6 Monaten bestraft, soferne die Handlung nicht einer strengeren Strafe unterliegt.

Neben der Freiheitsstrafe kann Geldstrafe bis zu 10.000 Kronen verhängt werden.

Den gleichen Strafen wie der Täter unterliegt, wer einen anderen zu einer solchen Handlung anstiftet oder bei ihrer Verübung mitwirkt.

Bei einer Bestrafung kann gleichzeitig auf den Verlust einer Gewerbeberechtigung für immer oder auf eine bestimmte Zeit erkannt werden.

Auch kann in dem Straferkenntnisse der Verfall der Waren, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, gleichviel ob sie dem Täter gehören oder nicht, oder ihres Erlösses zugunsten des Staates ausgesprochen werden.

§ 6. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Kundmachung in Kraft.

Der k. k. Statthalter:
*Huyn*, GO., m. p.

## Kinoschau.

„KRIEGSFURSORGEKINO (OPIEKA)“ der Festung Krakau. Zielona 17. — Programm vom 27. Juli bis einschl. 30. Juli. An Wochentagen Beginn der ersten Vorstellung um 5 Uhr, der letzten um 9 Uhr. An Sonn- und Feiertagen Beginn um 3 Uhr. Ununterbrochener Einlass.

Messterwoche. Neueste Kriegsberichte. — Der Schmetterling im Winde. Ehedrama in fünf Akten. — Die schiefe Nase. Lustspiel. Militärmusik mit Harfenbegleitung.

„K. u. K. FELDKINO“, Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 30. Juli bis 1. August:

Kriegswochenbericht. — Die Jagd nach der Ehe. Drama in drei Akten. — In Vertretung. Lustspiel in zwei Akten.

„NOWOSCI“, Starowiślna 26. — Programm vom 26. Juli bis 1. August:

Die Geliebte des U-Bootkommandanten. Kriegsdrama in vier Akten mit Pia Menichelli in der Hauptrolle. — Kriegsaktualitäten. — Amerikanisches Sensationsdrama in zwei Akten.

„SZTUKA“, Janagasse. Programm vom 29. bis einschliesslich 31. Juli:

Drei Kreuze. Drama in drei Akten. — Liebe und List. Lustspiel in zwei Akten. — Der Lebensretter. Burleske. — Unsere Kleinen im Blumenzauber. Sonnenaufnahme.



K. u. k. Artilleriezeugsdepot in Krakau.

E. Nr. 431/V. K.

## Lizitationskundmachung.

Von seiten des k. u. k. Artilleriezeugsdepots in Krakau wird hiemit bekannt gemacht, dass am **3. August 1917 um 9 Uhr vormittags in den Geschützhütten bei Podgórze** nachstehendes Material durch mündliche Anbote licitando an die Meistbietenden veräussert wird als:

| Anzahl | Benanntlich | Anmerkung |
|---|---|---|
| 100.706 | Stück . . . . Eichenfriesen | |

### Lizitations-Bedingungen

1. Jeder, der als Mitlizitant zugelassen werden will, hat noch vor Beginn das Reuegeld im Betrage von mindestens 100 K zu erlegen, welches demselben, wenn er nicht Ersteher bleibt, gleich nach geschlossener Lizitation wieder rückgestellt wird.
2. Der Ersteher der Eichenfriesen ist gehalten, das erlegte Reuegeld gleich nach der Lizitations-Verhandlung auf den ganzen Kaufschilling zu ergänzen, dafür aber die erstandenen Artikel in sein Eigentum zu übernehmen und dieselben binnen 14 Tagen auf seine Kosten aus dem ärarischen Depot hinwegzuschaffen.
3. Sollte der Ersteher die nach Punkt 2 eingegangenen Verbindlichkeiten der vollständigen Zahlung, Uebernahme und Abfuhr der erstandenen Artikel nicht erfüllen, so wird das erlegte Reuegeld als Pönale für das Aerar eingezogen und sofort eine neue Lizitations-Verhandlung ausgeschrieben.

Schriftliche Offerte, welche auf der Aussenseite als solche zu bezeichnen sind, werden unter folgenden Bedingnissen angenommen und berücksichtigt:

1. Wenn dieselben noch vor Beginn der Lizitations-Verhandlung mit dem vorschriftsmässigen Stempel versehen einlangen und das Reuegeld in der Höhe von 10% des Anbotes in Barem oder in Wertpapieren beigeschlossen ist, ferner Vor- und Zuname, Charakter und Wohnort des Offerenten enthalten.
2. Wenn der Offerent im Offert erklärt, sich den vorstehend unter Punkt 2 und 3 ausgesprochenen Lizitations-Bedingnissen zu unterwerfen.

Alles Nähere ist täglich während der Amtsstunden, und zwar: von 7 Uhr früh bis 12 Uhr mittags und von 2 Uhr bis 5 Uhr nachmittags in der Rechnungskanzlei des Artilleriezeugsdepots Krakau, I. Stock, Tür 30 zu erfragen.

Krakau, im Juli 1917.

Vom k. u. k. Artilleriezeugsdepot in Krakau.
Verwaltungskommission des k. u. k. Artilleriezeugsdepots in Krakau.



Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.